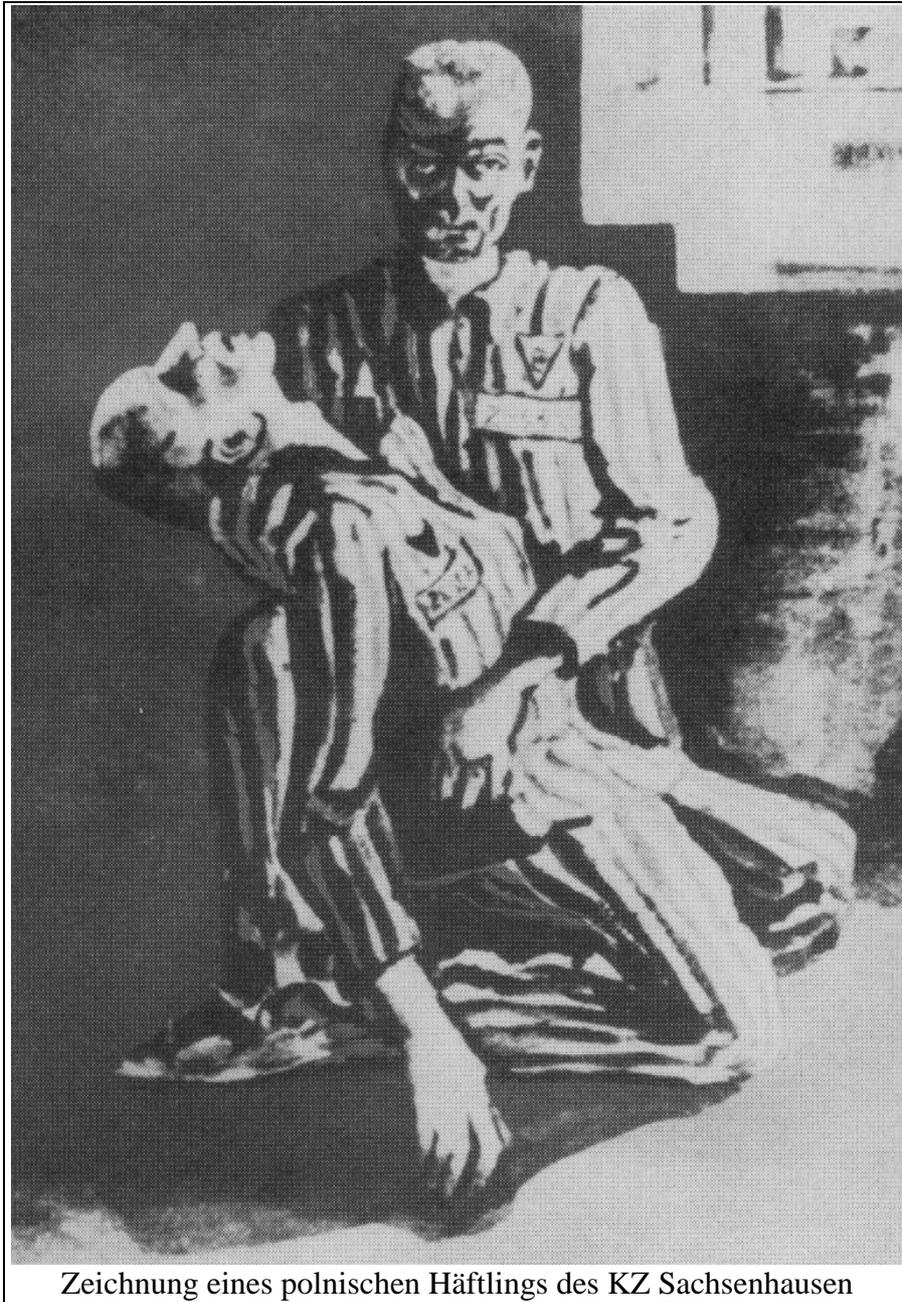


Hertener Verfolgte des Naziregimes



Zeichnung eines polnischen Häftlings des KZ Sachsenhausen

Lebens- und Leidensweg der Westerholter Familie Harter

Inhaltsangabe	Seiten
Ernst Harter	3 - 6
Biografie bis 1933	3
Biografie bis 1945	4/5
Biografie bis 1959	6
Biografie bis 1995	7
Hilde Harter	7
Franz Harter	8/9
Konzentrationslager Sachsenhausen	10
Aufbau des KZ Sachsenhausen	11
Strafkompanien im KZ Sachsenhausen	12
Das Schuhläuferkommando	13/14
Rolle der Häftlingsschreibstube im Widerstand	16 - 17
Die Erschießung von Widerstandskämpfern im KZ Sachsenhausen am 11.10.1944	18

1. überarbeitete Fassung vom 21. April 1998

Herausgeber: DKP-Kreisorganisation Recklinghausen, Wiener Straße 55, 45659 Recklinghausen

V.i.S.d.P.: Detlev Beyer-Peters, Ostwall 19, 45701 Herten-Westerholt

Telefon: 0209/611253, eMail: teddy@angelone.line.org

Druck: Eigendruck

Ernst Harter

Ernst Harter wurde am 17. Juli 1909 in Alten-Essen geboren. Seine Eltern, Ernst und Christine Harter (geb. 14.5.1884), kamen aus Österreich ins Ruhrgebiet, weil es hier für den Vater im Bergbau Arbeit gab. Eigentlich wollten sie - wenn sie genug Geld verdient hatten - nach Österreich zurückkehren. Der Verdienst war jedoch zu gering. So blieben sie in Westerholt. 1939 wohnten sie in der Talstraße 12. Die Harters hatten 7 Kinder: 3 Mädchen (Ernestine, Mia, Rosa) und vier Jungen (Ernst, Franz, Heinrich, Emil). Ernst ging in die katholische 8-Klassen-Schule in Westerholt. 1915 wurde der Vater im ersten Weltkrieg als Soldat eingezogen. Ernst vergaß nie, wie sich die Kinder an Vaters Rockschoßen festhielten, als dieser sich aufmachte.¹ Die Mutter - gerade erst mal 30 Jahr alt - mußte unter den furchtbaren Kriegsbedingungen mit den Kindern alleine fertig werden. Die Familie hungerte sehr. Ernst verglich diesen Hunger immer mit dem Hungergefühl, unter dem er später im Konzentrationslager zu leiden hatte. 1920 blieben die Löhne 50% hinter den Lebenshaltungskosten zurück. Mieten, Lebensmittel und alles was eine neunköpfige Familie zum Leben brauchte wurde fast unerschwinglich. Das Geld wurde immer wertloser, die Arbeitslosigkeit stieg. 1923 waren viele Zechen und Betriebe geschlossen. Es kam zu Arbeiteraufständen gegen die Ruhrgebietsbesetzung durch die Franzosen, gegen die Ausbeutung und den Hunger. Die Streiks wurden von der KPD unterstützt. Im August 1923 mußte die



Cuno-Regierung angesichts eines allgemeinen Generalstreiks zurücktreten. Die Sorgen um die Zukunft und die Gesundheit der Kinder belastete die junge Familie Harter. Ernst hatte Glück. Er konnte das Dachdeckerhandwerk erlernen. Mit seinem kleinen Verdienst unterstützte er die Mutter und seine jüngeren Geschwister. Für Ernst war sein Bruder Franz ein Vorbild. So wurde auch Ernst Jungkommunist.

Er organisierte in Gelsenkirchen-Buer Bildungsveranstaltungen für Jugendliche und war Funktionär des RFB.²

Die Leiden des Krieges und der Nachkriegszeit waren längst nicht überwunden, da brachte die Weltwirtschaftskrise erneut Elend über die arbeitenden Menschen. Die KPD genoß wachsendes Vertrauen in der Bevölkerung und erzielte bei Wahlen gute Ergebnisse. Die KPD warnte in ihren Wahlkämpfen: „Wer Hitler wählt, wählt den Krieg“. Doch viele unterschätzten den aufkommenden Faschismus und ließen sich von der Politik der NSDAP und der Erscheinung Adolf Hitlers blenden. Eine Einheitsfront der verschiedenen Organisationen der Arbeiterschaft kam aufgrund des vorherrschenden Antikommunismus auf der einen und durch Sektierertum auf der anderen Seite nicht zustande. So wurde die Chance vertan, dem deutschen Monopolkapital und der Machtübertragung auf Adolf Hitler ein Strich durch die Rechnung machen zu können. Krieg, Völkermord und Holocaust waren damit vorprogrammiert.

¹ Redemanuskript von Ernst Harter, Datum unbekannt

² Akte der GESTAPO Nr. 30695 über Ernst Harter auf der Grundlage des Erlasses zur „Überprüfung der als flüchtig gemeldeten Kommunisten und Marxisten“ vom 20.1.1938

Ernst Harter, der als junger Mensch alles gegen die Faschisten getan hatte, flüchtete 1933 mit 24 Jahren in die Emigration.³ Von Holland und Belgien aus leistete er illegal politische Arbeit für die KPD. Mehrfach reiste er dazu ins faschistische Deutschland. „In Brüssel war er unter dem Decknamen Moritz abwehrmäßig tätig. Er ist später nach Amsterdam versetzt worden, wo er Leiter der Abwehr geworden ist.“⁴ Die politische Arbeit war den Emigranten untersagt. „Am 9.4.1935 ging hier über den Landrat Cleve eine Mitteilung ... ein, wonach Harter in Amsterdam wegen kommunistischer Umtriebe festgenommen sei. Aufgrund dieser Mitteilung wurde er zur Festnahme aufgegeben.“⁵ 1938 wurde der GESTAPO bekannt, daß Ernst Harter in Holland in ein KZ eingeliefert worden sei.⁶ Es muß sich hierbei um das von Eduard von Leyen genannte „Lager Honswyk“ gehandelt haben.²

Kurz vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Belgien wurde Ernst wegen Mißbrauchs des Asylrecht aufgrund seines antifaschistischen politischen Engagement verhaftet und verurteilt. Von einer Gefängniszelle der belgischen Gendarmerie aus hörte er den preußischen Marschtritt der faschistischen Wehrmacht. Am 12. Mai 1940 wurde er von den belgischen Polizeibeamten der Wehrmacht übergeben. Die GESTAPO bot Ernst Harter während eines Verhörs die Freilassung an, wenn er für die Wehrmacht in Belgien Dienst leisten würde. Dies lehnte er ab.⁷

³ Akte der GESTAPO Nr. 30695 über Ernst Harter auf der Grundlage des Erlasses zur „Überprüfung der als flüchtig gemeldeten Kommunisten und Marxisten“ vom 20.1.1938

⁴ Auszug aus dem Vernehmungsprotokoll des Schiffers Eduard van Leyen im Polizeigefängnis Düsseldorf im Rahmen eines Ermittlungsverfahrens der Generalstaatsanwalt Hamm (AZ: 60 Js 183/35)

⁵ Schreiben der GESTAPO Essen-Steele an die GESTAPO Düsseldorf vom 12.11.1938

⁶ Schreiben der GESTAPO Düsseldorf an die GESTAPO Münster vom 21.11.1938

⁷ Redemanuskript von Ernst Harter, Datum unbekannt

Daraufhin wurde er am 5.6.1940 nach Münster in GESTAPO-Haft „überstellt. Am 27.9.1940 wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat dem hiesigen Amtsgericht vorgeführt, daß Haftbefehl gegen ihn erlassen hat. Das Strafverfahren ist beim Volksgerichtshof in Berlin 9 J 284/40 anhängig...“⁸ Die Anschuldigungen gegen Ernst Harter konnten jedoch nicht bewiesen werden. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Doch 1942 wurde er als Schutzhäftling ins Konzentrationslager Sachsenhausen überführt. Am 1.5.1942 kam er im Lager an, erhielt die Häftlingsnummer 41995 und wurde zunächst im Block 37⁹ und später Block 52⁹ untergebracht. Bei seiner Ankunft wurde er von einem KZ-Häftling angesprochen: „Franz, ich denk Du bist tot.“ Durch diese Verwechslung erfuhr er, daß sein Bruder Franz kurz zuvor im Lager an den Folgen brutalster Mißhandlungen im Lager umgekommen war. Fast um die gleiche Zeit verstarb sein Vater an Magenkrebs.

Ernst Harter wurde zunächst als Dachdecker in einem Baukommando eingesetzt. „Nach einem Abendappell, irgendwann im Winter 1942/43, trat Genosse Ludger Zöllikofer an mich heran. ... An jenem Abend sagte mir Ludger Zöllikofer, die Partei erachte es für notwendig, daß ich mein Baukommando mit dem der Häftlingsschreibstube vertausche. Ich hatte meine Befürchtungen, so z.B., daß ich noch nie mit administrativen Tätigkeiten in Berührung gekommen war. Mit großer Überzeugungskraft verdeutlichte mir Genosse Zöllikofer, wie notwendig es sei, die begrenzten Möglichkeiten der politischen Massenarbeit im Lager voll auszuschöpfen. Politische Massenarbeit war gleichbedeutend mit einer Vielzahl von Solidaritätsaktionen zur Rettung des Lebens der Häftlinge. Bedingung hierfür war, so viel wichtige Funktionen als möglich mit politischen Häftlingen zu

⁸ Schreiben der GESTAPO Münster an die GESTAPO Düsseldorf vom 19.2.1941

⁹ Erfassungsbogen der Effektenkammer des KZ-Sachsenhausen, Archiv Sachsenhausen: R 211, M 40, S. 2

besetzen. All das erklärte mir Ludger Zöllikofer, versprach mir die Hilfe der Partei und unterließ zugleich nicht, mich auf die Risiken aufmerksam zu machen, die mit der Ausübung einer solchen Funktion verbunden waren. Es sei möglich, so sagte er, daß Zwangsablösung und Deportierung in ein anderes KZ unter verschärften Haftbedingungen Folge einer solchen Tätigkeit sein konnten.“¹⁰

Ernst Harter erhielt seine Arbeit in der Häftlingsschreibstube als zweiter Rapport-schreiber zugeteilt¹¹, obwohl er noch nicht einmal mit einer Schreibmaschine schreiben konnte¹². Immer wieder mal zog Ernst Harter aus der sog. Totenkartei die Kartei-karte seines Bruders Franz heraus.¹⁰

Ernst Harter und Heinz Jung wurden von Max Reimann (KPD-Vorsitzender nach 1945 und Ehrenvorsitzenden der DKP) im Auftrag der illegalen Lagerleitung aufgefordert, in der Schreibstube eine illegale Leitung von 3 – 4 Mann zu bilden.¹⁰

1943/1944 gehörte Ernst Harter zum geheimen Führungskollektiv¹³. Mit Max Reimann und Horst Sindermann (ehemaliger Ministerpräsident der DDR) gehörte er dem illegalen „Lageraktiv“ an.¹⁴

Sehr bald fand die GESTAPO heraus, daß es im Lager eine vor allem von Kommunisten organisierte, illegale Solidaritätsstruktur gab. Mitte September 1944 wurde Ernst Harter verhaftet, weil die SS glaubte, daß er der 1. Sekretär der illegalen Leitung

in der Schreibstube sei. (Dies war zwar mal beabsichtigt gewesen. Jedoch wurde Heinz Jung aufgrund seiner langjährigen politischen Erfahrungen dazu benannt.) Er wurde mit dem Gummiknüppel geschlagen und verhört.¹⁰

Er kam in den Block 58, der als Isolierblock für alle verhafteten politischen Häftlinge eingerichtet worden war.¹⁵

Die illegalen Strukturen dienten der Erleichterung der Haftbedingungen aller Gefangenen und insbesondere der sowjetischen Kriegsgefangenen. Die Solidarität trug dazu bei, die moralischen und physischen Kräfte zum Durchhalten und den Mut zum Widerstand zu stärken.

27 führende Genossen wurden deshalb am 11. Oktober 1944 erschossen. Die anderen - 107 deutsche politische Häftlinge, unter ihnen Ernst Harter¹⁶ - wurden aus Angst der SS vor einer Verfestigung organisierter Strukturen am 22.10.1944 ins KZ Mauthausen überführt. Sie erhielten einen roten Punkt auf ihre Kleidung (RU = Rückkehr unerwünscht). Ernst überlebte das Massenvernichtungslager, welches im Frühjahr 1945 von amerikanischen Truppen befreit wurde.

Ernst Harter ging ins Ruhrgebiet zurück. Dort traf er auf Brunhilde (geb. 21.11.1910), die er 1946 heiratete. Sie wohnten im Haus Obringstraße 1 in Westerholt.

¹⁰ Erinnerungen von Ernst Harter an einige der hervorragendsten Kommunisten im KZ Sachsenhausen, Archiv Sachsenhausen: R 15/4/1

¹¹ Eidesstattliche Erklärung von Ernst Harter, Archiv Sachsenhausen: R 56/36

¹² Heinz Junge am 11.11.1997 im Rahmen einer Veranstaltung der antifaschistischen Kreis-koordination im Bürgerhaus Herten-Süd

¹³ Der Appell - Mitteilungsblatt für die ehemaligen Häftlinge und deren Angehörigen der Konzentrationslager Sachsenhausen/Oranienburg der Ursprungs- und Nebenlager, Nr. 100, Jan./Feb. 1984

¹⁴ Erinnerungen an das Todeslager Sachsenhausen von Max Opitz, Archiv Sachsenhausen: LAG II/1 sowie

Der Appell - Mitteilungsblatt für die ehemaligen Häftlinge und deren Angehörigen der Konzentrationslager Sachsenhausen/Oranienburg der Ursprungs- und Nebenlager, Nr. 101, Juli 1984



¹⁵ Heinz Jung, Periode der Sonderkommission – Ende 1943 – 1944, Manuskript

¹⁶ Transportliste der am 20.10.1944 aus dem KZ Sachsenhausen dem KZ Mauthausen überstellten Häftlinge, Archiv Sachsenhausen: XV/8

1947 wurde ihre Tochter Ellen geboren.



Ellen Brombacher geb. Harter am 30.1.1997 in Herten-Westerholt auf einer Veranstaltung der DKP-Kreisorganisation Recklinghausen (im Bild mit dem Kreisvorsitzenden der DKP, Detlev Beyer-Peters)

Ernst arbeitete in der KPD als Kreissekretär und später beim Parteivorstand in Düsseldorf.

Für Ernst war der Schwur von 1945 seit dem Tag der Befreiung Lebensmotto und -auftrag zugleich: „Nie wieder Faschismus! - Nie wieder Krieg!“ 1955 gehörte er mit Peter Farohn, Hein Meyn, Heinz Junge u.a zu den Gründern des Sachsenhausenkomitees in der BRD. Als die Mörder von Sachsenhausen als „Nicht-Amnestierte“ aus der Sowjetunion in der BRD mit allen Ehren empfangen wurden, betrieb das Komitee die Strafverfolgung des „Eisernen Gustav“, des „Pistolen-Schubert“ und anderer Mörder. So suchte das damalige Sekretariat des Sachsenhausen-Komitees 1956 den ehemaligen Lagerführer August Höhn nach seiner Rückkehr aus Workuta ohne Anmeldung in dessen Wohnung auf. Höhn erkannte die ehemaligen Häftlinge sofort wieder und fragte ängstlich, ob sie mit ihm abrechnen wollten; er war offensichtlich auf alles gefaßt. Ernst Harter sagte nur: „Wir sind

gekommen, um Gewißheit über den Tod unserer 27 Kameraden zu bekommen, und wir erwarten, daß Sie uns die Wahrheit sagen.“ Höhn schilderte die „Erschießungsaktion“ vom 11. Oktober 1944.¹⁷

Die politische Entwicklung bereitete Ernst Harter große Sorgen: Zahlreiche Kriegsverbrecher und Nazis blieben in Amt und Würden, die Spaltung Deutschlands wurde forciert, der Antikommunismus blieb Staatsdoktrin, die Verbotsdrohungen gegen die KPD und vielen anderen demokratischen und linken Organisationen nahmen zu. Der Kalte Krieg tobte. 1951 wurde die Freie Deutsche Jugend (FDJ) im westlichen Teil Deutschlands verboten. Auf einer Friedensdemonstration in Essen wird der Jungkommunist Philipp Müller erschossen. 1956 wird die KPD verboten. Zehntausende Jugendliche, Frauen und Männer - darunter viele die nicht der KPD angehörten - wurden verhaftet. Erheblich mehr wurden verfolgt, vor Gericht gestellt, unter Polizeiaufsicht genommen und über Jahre ihrer bürgerlichen Rechte beraubt. Der Kampf um die Rehabilitierung dieser Opfer des Kalten Krieges ist leider bis heute ohne nennenswerten Erfolg geblieben. Der Familie Harter wurde es immer schwerer gemacht, gültige Papiere zu bekommen. Ernst war österreichischer Staatsbürger geblieben. Seine Aufenthaltsgenehmigung in der BRD wurde immer kürzer befristet. Ernst zog in die DDR. Nachdem er 1950 zum ersten Mal einen Magendurchbruch erlitt, entging er 1958 bei einem erneuten Magendurchbruch nur knapp dem Tode. Schwerkrank lag er in einem Berliner Krankenhaus. Seine Frau konnte ihn nur deshalb besuchen, weil sie den Paß einer Nachbarin benutzte, die der Hilde ähnlich sah. Unter den gegebenen Umständen blieb auch Hilde und Ellen Harter nichts anderes übrig, als 1959 in die DDR überzusiedeln.

¹⁷ Sachsenhausen-Informationen, Mitteilungsblatt für ehemalige Häftlinge des KZ-Sachsenhausen/Oranienburg, deren Angehörige und Hinterbliebene, Nr. 61, 9. Okt. 1970

Nach der schweren Krankheitsphase arbeitete Ernst als Funktionär und Betreuer im „Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer“ in der DDR mit. Er sprach z.B. in Schulen, Berufsschulen, bei den Jungen Pionieren, auf Gewerkschafts- und Betriebslehrgängen über den antifaschistischen Widerstandskampf und über seine Zeit in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Das hatte mit verordnetem Antifaschismus wenig zu tun. Charakteristisch für ihn war, daß er bei seinen Vorträgen weniger über sich selbst und wenig über die Bewahrung und die Siege der Menschlichkeit und der Solidarität gegen die alltägliche Grausamkeit in den Konzentrationslagern sprach. Vielmehr sprach er über die politischen Verhältnisse im Faschismus, nannte die Steigbügelhalter Hitlers aus Politik und Wirtschaft. Er zeigte die Notwendigkeit auf, der Rechtsentwicklung und der ständig bestehenden Kriegsgefahr entgegenzutreten und Völkerfreundschaft sowie antiimperialistische Solidarität zu leben.

Mitte der achtziger Jahre erkrankte Ernst schwer. Er litt im zunehmenden Maße an Depressionen. Immer seltener wurden jene Stunden, in denen er nicht qualvoll litt. Dann aber sprach er über die Zustände in der Welt, die er fast bis zum Schluß verfolgte. Die politische Entwicklung wie z.B. den Zusammenbruch der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Staaten konnte er nicht mehr verkraften. Bis zu seinem Ende war er bei klarem Bewußtsein. In den letzten Jahren kam es - neben seiner schlechten seelischen Verfassung - zunehmend zu körperlichen Leiden. Der Weg zu seinem Tod war so grausam, daß der Tod für Ernst eine Erlösung gewesen sein muß. Ruhig schief er im Beisein seiner Frau und seiner Tochter ein. Ernst starb am 28.4.1995.



Hilde Harter

Hilde Harter war Jüdin und wurde deshalb „Judenhilde“ geschimpft. Sie emigrierte nach Holland, wo sie in reichen, jüdischen Haushalten arbeitete. 1942 trat sie der KPD bei. Vor der Besetzung Belgiens durch die Deutschen haben sich Hilde und Ernst flüchtig kennengelernt. Im August 1944 wurde sie für ein knappes Vierteljahr in einem Sammellager für Auschwitz in Malin (Belgien) gefangen gehalten. Sie hatte Glück: Wegen der Eröffnung der 2. Front mit der Landung der Alliierten in der Normandie (Frankreich) fuhren keine Züge mehr Richtung Osten. Nach 1945 war sie u.a. als Funktionärin im Demokratischen Frauenbund Deutschland (DFD) im Ruhrgebiet tätig. Im Rahmen ihrer politischen Arbeit lernte sie Ernst besser kennen. Ihre Beziehung festigte sich. Hildes Eltern und über 20 ihrer Verwandten haben die Rassengesetze nicht überlebt. Sie waren im Warschauer Ghetto, in Auschwitz und anderen Konzentrationslagern gepeinigt, gefoltert und vergast worden. Nicht wenige dieser faschistischen Peiniger und Mörder kamen nach 1945 ungestraft davon und leben zum Teil heute noch ungestört.

Als „sie“ die Kommunisten holten,
habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Kommunist.

Als „sie“ die Sozialdemokraten einsperrten,
habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Sozialdemokrat.

Als „sie“ die Katholiken holten,
habe ich nicht protestiert;
ich war ja kein Katholik.

Als „sie“ mich holten,
gab es keinen mehr,
der protestieren konnte.

Martin Niemöller

Franz Harter

Franz Harter wurde am 12.9.1905 geboren. Von Beruf war er Klempner und Installateur.¹⁸ Er war einer der maßgeblichen Leiter des Rot-Front-Kämpferbundes (RFB) im Ruhrgebiet. Sein Einfluß auf die Geschwister und viele junge Menschen im Revier war groß.

Im April 1933 fand eine „große Polizeiaktion“ im Präsidialbezirk Recklinghausen statt, bei der 80 kommunistische Funktionäre in Gelsenkirchen und Westerholt festgenommen wurden.¹⁹ Vorwand für diese „Aktion“ war die Behauptung, die Kommunisten hätten „jederzeit zu einer Revolution ausholen“ können. Die „Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung“ berichtete, daß an fünf verschiedenen Stellen in Westerholt Waffen vergraben gewesen seien. Über die Festnahme von Franz Harter schreibt die GAZ: „Neben ihm (dem früheren Untergauleiter des Roten-Front-Kämpferbundes, Heinrich Lipphaus) war der österreichische Staatsangehörige Franz Harter aus Westerholt, der ebenfalls festgenommen wurde, führend tätig. Harter ist in den verschiedenen europäischen Ländern in der kommunistischen Bewegung als Funktionär tätig gewesen. Er sah seine Aufgabe vornehmlich darin, in dem Roten-Front-Kämpferbund Instruktionsstunden über die Wehrhaftmachung des Proletariats zu erteilen. Unter seiner Leitung wurden großes Exerzieren und Gefechtsübungen des Roten-Front-Kämpferbundes in der Gemarkung Westerholt vorgenommen.“

Mit einem offenen Lastwagen wurde Franz Harter durch die Straßen von Westerholt geschleift und dann durch Herten gefahren. Er wurde gefoltert und im Mai 1933 zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. „Die einzigartige Bezeichnung der Bertl. (Bertlicher - d.Verf.) Sache ‚Bewaffneter Aufstand‘ mußte naturnotwendig durch groß-

artige Strafen gerechtfertigt werden.“²⁰ schrieb Franz Harter seinem Bruder am 24.11.1934 aus der Strafanstalt Münster.

Kurze Zeit nach seiner Verhaftung gebar Martha, seine Lebensgefährtin, ihre Tochter Inge. „Schwesterl, erfreulich ist die Tatsache, daß ihr es meinem kleinen Freßer an nichts fehlen laßt. Das Fehlen der Eltern darf der Kleinen nicht bewußt werden, umgebt sie auch weiterhin mit sehr viel Liebe. Seid immer gut zu ihr. Inge, die jetzt anfängt zu denken, wird euch das nie vergessen, und zu danken wissen. Vergeßt nie, daß Inge ein Stück von mir ist, folglich zu uns gehört, deshalb müßt ihr sie fest an euch binden, und solange für sie sorgen, bis ich es selbst wieder kann. Grüßt mein kleines Mädchen und ihre Pflegeeltern.“²¹ Seine Tochter hat Franz Harter nie gesehen.

Am 1. August 1937 schrieb er aus dem Zuchthaus Glatz: „Auf Rosas Zeilen will ich kurz eingehen. In ihrem Brief bringt sie wieder einmal ihr ganzen Mitgefühl zum Ausdruck. Schreibt ihr, daß ich ihre Bemitteilung verstehen, aber nicht ertragen kann. Sie soll mir nicht böse sein aber ich muß es endlich sagen, daß sich mein Selbstbewußtsein dagegen auflehnt. Ich bin kein armer, ich weiß was ich will, ich trage das sich aus meinem Wollen ergebende Los allein, selbst getan, selbst gelitten, und nicht anders. Was ich brauche, ist etwas anders wie Mitleid, ich brauche geistesverwandte, konsequente Menschen, die das Wort mit der Tat decken. Bei meiner realistischen Auffassung bin ich gezwungen, mich gegen jede Art von Sentimentalität aufzulehnen, sag ihr das!“²² Im Zuchthaus Glatz befand er sich wegen eines Lungenleiden, welches er sich

¹⁸ Redemanuskript von Ernst Harter, Datum unbekannt

¹⁹ Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung vom 29.4.1933

²⁰ Brief von F. Harter an seinen Bruder Heinrich (Heinz) vom 24.11.1934

²¹ Brief von F. Harter an seine Schwester Ernestine Schmalfuß (Tini) vom 22.1.1939

²² Brief von F. Harter an seine Schwester Ernestine Schmalfuß (Tini) vom 1.8.1937

während der Strafhaft zugezogen hatte.²³ Hierbei handelte es sich um eine offene Tuberkulose.²⁴

Am 22. Februar 1938 wird ihm ein Ausweisungsantrag der Behörde von Gelsenkirchen-Buer vorgelegt: „Es fällt mir nicht ein, den Ausweisungsantrag anzufechten, mein Stolz verbietet mir das, ich würde mir etwas vergeben, und das darf und will ich nicht. Rosa, du weißt, daß es weder meinem Charakter noch meiner Gesinnung entspricht, etwas zu tun, was meiner Überzeugung widerspricht, ich lehne es ab um meine Aufenthaltsbewilligung zu bitten. Bitten und Betteln kommt nicht in Frage. Ich habe mich mit meiner Ausweisung einverstanden erklärt. Von euch allen erwarte ich, daß auch ihr euch der Behörde gegenüber nichts vergebt, daß euer Verhalten sich mit meiner Haltung deckt.“⁴ Im gleichen Brief schreibt er: „Heinz soll Martha verständigen, wir müssen durchhalten, mit jeglichem Leid das uns auf unserem Weg entgegentritt müssen wir fertig werden, im Leid verkommen nur die, die das Ziel aus dem Auge verlieren.“ Er geht davon aus, daß er nach Verbüßung seiner Strafzeit mit dem 28. Mai 1938 anlassen wird. Er weiß allerdings, daß er seit dem Anschluß Österreichs an Deutschland am 14.3.1938 deutscher Reichsangehöriger ist. Daher müsse er „bemüht sein, im Rahmen des gegebenen Ordnungszustandes zurecht zu kommen. ... Die Geh. Staatspolizei hat mich vor kurzem besucht. Du weißt warum. Du hättest dich nicht für mich verwenden sollen, du, wir alle, brauchen niemanden um meine Freiheit bitten, die steht mir nach meiner Strafverbüßung ab 28. Mai diesen Jahres zu, nicht etwa deshalb, weil ich dreiviertel tot bin, sondern weil ich die mir zugemessene Strafe verbüßt habe.“ So trifft er aus der Haft alle Vorbereitungen für die Zeit nach seiner Entlassung.⁶ Völlig überraschend wird er - obwohl schwer lungenkrank - in

²³ Brief von F. Harter an seine Schwester Rosa vom 28.2.1938

²⁴ Brief von F. Harter an seinen Bruder Heinrich (Heinz) vom 3.4.1938

Schutzhaft genommen und über Schlesien in das Konzentrationslager Sachsenhausen transportiert.

Am 29.6.1938 trifft er als 9221. Häftling im Konzentrationslager ein. Er erhält die Nr. 317 und wird in der Isolierbaracke 12 untergebracht.²⁵ Einige Monate später wird er in die Baracke 5 verlegt.²⁶ „Am 29.V., dem Tag meines Strafendes, habt ihr gewiß auf mich gewartet, weil ihr, genau so wie ich glaubtet, daß nach Verbüßung meiner fünfjährigen Strafe meine Freilassung folgt, dem war aber nicht so, wir wurden enttäuscht. Liebe Eltern, ich habe mich in mein Los geschickt, weil es von mir getragen werden muß, auch ihr müßt mit der Tatsache fertig werden.“²⁷

Im KZ Sachsenhausen gehörte er zu dem Strafkommando, welches die Schuhe für die deutsche Wehrmacht einlaufen mußte. Noch im Februar 1940 schrieb er an seinen Bruder: „Heinz, trotzdem wir mit einer wenig angenehmen Lage fertig werden müssen, und ich an jedem Platz lieber wäre wie hier, wollen wir für die Zukunft doch das beste hoffen.“²⁸ Seinen wohl letzten Brief schrieb Franz Harter am 31.3.1940 an seine Schwester Ernestine. Kurze Zeit später ist er endgültig und elendig um sein Leben gebracht worden.¹

Er wurde erschossen. Den Eltern wurde mitgeteilt, daß er an einer Krankheit verstorben sei.²⁹

wichtigste Quellen für die Seiten 3 - 9:

- Trauerrede von Marianne Konze, Gelsenkirchen
- Erinnerungen von Ellen Brombacher, Berlin

²⁵ Veränderungsmitteilung der Gefangenen-Geld- und Effektenverwaltung des KZ Sachsenhausen vom 30.6.1938

²⁶ Brief von F. Harter vom 2.10.1938

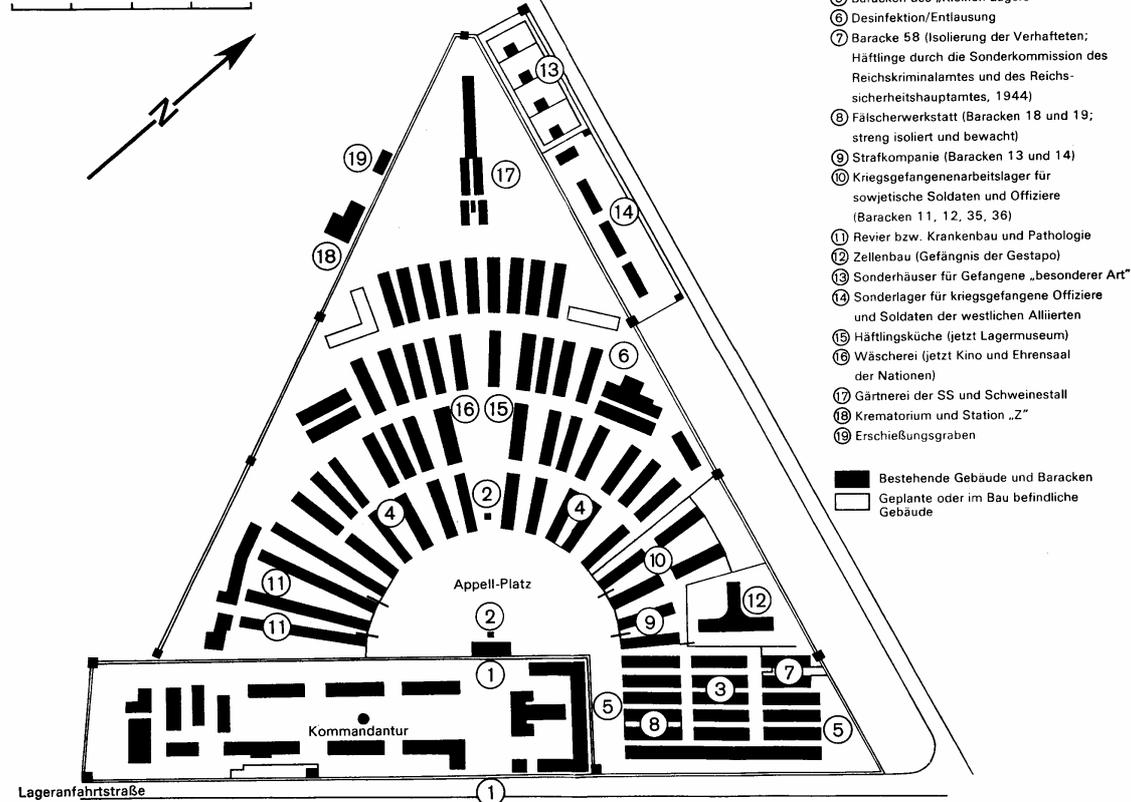
²⁷ Brief von F. Harter an seine Eltern vom 10.7.1938

²⁸ Brief von F. Harter an seinen Bruder Heinz (Heinrich) vom 18.2.1940

²⁹ Heinz Junge am 11.11.1997 auf einer Veranstaltung der antifaschistischen Kreiskoordination im Bürgerhaus Herten-Süd

Konzentrationslager Sachsenhausen (2. Halbjahr 1944)

0 50 100 150 200 m



Konzentrationslager Sachsenhausen

Die Errichtung des Lagerkomplexes Sachsenhausen bei Oranienburg nahe der Reichshauptstadt Berlin erfolgte wie bei allen übrigen Konzentrationslagern nach strategischen Plänen. Die Standortverteilung macht offensichtlich, daß sie stets in abgelegenen Orten in der Nähe größerer Städte errichtet wurden. Die Konzentrationslager sollten von der Umwelt abgeschlossen sein, während die Bezugsquellen und Annehmlichkeiten der SS durch die in der Nähe gelegene Stadt gewährleistet sein sollten. Die Häftlinge mußten unter den primitivsten Bedingungen leben; selbst das Lebensnotwendigste, das Wasser, fehlte oftmals besonders während des Aufbaus des Lagers. Die Häftlinge waren, wie Göring sich menschenverachtend ausdrückte, nicht mehr wert, als verbrannt zu werden. Der Aufbau des Lagers Sachsenhausen in der Nähe der

"Inspektion der Konzentrationslager" läßt aus der Sicht der strategischen Planung der Konzentrationslager weitere Überlegungen erkennen:

- Nähe der Zentrale der Gestapo und des SS-Führungshauptamtes,
- Konzentration von Konzern- und Monopolbetrieben, die für den Krieg produzierten.
- Konzentration großer Kräfte der SS

Ganze Kasernen-Komplexe gruppierten sich um das Häftlingslager in Sachsenhausen. Sie bedeuteten für die Reichshauptstadt Berlin eine mehrfache Absicherung. Aus einem Schreiben der Gestapo vom 18. Juni 1936 wird der enge Zusammenhang der Wahl des Standortes und die Zusammenarbeit der Wehrmacht mit der Gestapo und SS-Führung zur Niederhaltung "staatsgefährlicher Elemente" sichtbar.

Aufbau des KZ Sachsenhausen

Das für die Errichtung des Konzentrationslagers vorgesehene Gelände lag in einem Kiefernwald bei Oranienburg, an der Straße nach Schmachtenhagen und an der Schleuse am Lehnitz-See. Es hatte die Form eines fast gleichschenkeligen Dreiecks. Das Gefangenenlager, die Kommandantur sowie ein Industrie- und Bauhof nahmen eine Fläche von zunächst 31 ha ein; sie vergrößerte sich in den nächsten Jahren durch den Bau von 55 Kasernen, Industriebauten und zwei SS-Siedlungen auf ca. 126 ha. Bei der Befreiung des Lagers im Jahre 1945 umfaßte das Gelände des Konzentrationslagers 388 ha.

Anfang Juli 1936 traf ein Handwerker-Vorkommando von 50 politischen Häftlingen aus dem Konzentrationslager Esterwegen in Sachsenhausen ein. Einige Zivilarbeiter, die die Häftlinge in der Anfangsperiode anleiteten, hatten bereits drei Notbaracken aufgebaut. Eine diente der SS-Mannschaft als Unterkunft, in einer weiteren, mit einfachem Stacheldrahtzaun umgeben, wurden die Häftlinge untergebracht, und die dritte, außerhalb der Umzäunung, diente als Materiallager und außerdem als Unterkunft für die Zivilarbeiter. Die Verpflegung mußte anfangs aus Oranienburg herangeholt werden. In einer provisorischen Feldküche wurde dünner Ersatzkaffee zubereitet, Wasser wurde in Tonnen aus Oranienburg herangeholt. Später entstand unter einem Holzverschlag eine Feldküche, in der auch das Eintopfessen gekocht wurde.

Ende Juli, als der nächste Transport mit ca. 200 Häftlingen aus Esterwegen eintraf, standen bereits die ersten drei Holzbaracken als Unterkünfte für die Häftlinge. In den folgenden sechs bis acht Wochen trafen weitere Transporte von politischen und von der SS als kriminell bezeichneten Häftlingen aus Esterwegen ein. Mit jetzt fast 1000 Gefangenen wurde der Aufbau des Lagers unter härtesten Bedingungen fortgesetzt. Von Sonnenaufgang bis zur

einbrechenden Dunkelheit mußte gearbeitet werden. Bäume wurden gefällt, Stubben gerodet, Baugrund ausgehoben, Baracken aufgestellt und andere Bauarbeiten ausgeführt. Die Errichtung des Lagers forderte Schweiß, Blut, Kranke, Krüppel und Tote. Ein unmenschliches, mörderisches Arbeitstempo, unzureichende Ernährung und grausamer Terror der SS und einiger Helfer unter den kriminellen Häftlingen kennzeichneten die Zeit des Aufbaus des Lagers.

Im Oktober kamen etwa 300 politische Gefangene aus dem Konzentrationslager Lichtenburg hinzu und in kürzeren Abständen trafen in der Folgezeit auch Gefangenengruppen von der Gestapo ein. Es waren in erster Linie politische Häftlinge, die ihre Zuchthausstrafe beendet hatten. Bis zum Jahresende 1936 waren unter unsäglichen Qualen und Opfern 18 Unterkunftsbaracken errichtet worden. Der erste Barackenring, der den Appellplatz in etwa einem Halbrund abgrenzte, war fertiggestellt. Dieser Barackenring war zunächst mit einem einfachen Stacheldrahtzaun umgeben und mit einem provisorischen Holztor geschlossen. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Baracken weder Aborte noch Waschräume; Stangen über offenen Gräben bildeten die Latrinen, genannt Donnerbalken. In der Höhe der hinteren Barackengiebel befanden sich zwischen den Blocks Waschrinnen. Die darüber angebrachte Wasserleitung enthielt in Abständen Löcher, aus denen ein dünner Wasserstrahl kam. Für eine gründliche Säuberung reichte es bei weitem nicht, zumal die Häftlinge von der SS zum Hetztempo angetrieben wurden.

Im Laufe des Jahres 1937 erfolgte der weitere Ausbau der bereits errichteten Baracken; sie wurden mit Aborten und Wascheinrichtungen versehen, die jedoch zu keiner Zeit menschlichen Bedürfnissen nach Hygiene und Sauberkeit Rechnung trugen. Der Aufbau der Häftlingsküche und der Wäscherei konnten beendet und in

Betrieb genommen werden. In den Zellenbau - entsprechend dem Plan teilweise fertiggestellt - wurden Gefangene der Gestapo aus dem Berliner Columbia-Haus und dem zentralen Gestapo-Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße eingesperrt. Die Häftlingsstärke wuchs bis Ende des Jahres 1937 auf ca. 2 500 an, davon war der überwiegende Teil politische Häftlinge. Das Häftlingslager erweiterte sich auf 51 Baracken.

Zu dieser Zeit zeigte sich bald eine im Hintergrund von der Naziführung vorbereitete Aktion großen Ausmaßes gegen sogenannte asoziale Menschen. Allein im Juni 1938 wurden 6 000

Zigeuner, "Arbeitsscheue", "Landstreicher", kriminell Vorbestrafte u.ä. ins Lager eingeliefert. Alle Baracken waren überfüllt. Beim Aufbau des berüchtigten "Klinkerwerkes" eingesetzt, wurden die meisten von ihnen Opfer des besonders brutalen Terrors und der mörderischen Arbeitsbedingungen. Vorrangig und mit besonderem Nachdruck entstanden die SS-Unterkünfte, riesige Kasernenanlagen, SS-Siedlungshäuser und Wirtschaftsobjekte. Ende 1938 war das Häftlingslager, einschließlich des sogenannten Kleinen Lagers, bereits auf 17 Baracken erweitert. Um- und Erweiterungsbauten wurden, solange das Lager bestand, vorgenommen.

Strafkompanien im KZ Sachsenhausen

Zu den barbarischsten Einrichtungen der Konzentrationslager gehörte die "SK", die Strafkompanie. Im Lager galt das Wort: „In die SK kommst du leicht. hinaus nur durch den Schornstein!“ Und in der Tat, viele Häftlinge erlagen den unmenschlichen Bedingungen in der Strafkompanie. Sie wurde von der Lagerführung eingerichtet, um das Terrorregime zu verschärfen und Häftlinge auf diese Weise umzubringen. Die Einweisung in die „SK“ wurde als Strafmaßnahme durch den Lagerführer verfügt. Zu einem beträchtlichen Teil bestand sie aber auch aus Häftlingen, die auf Anordnung faschistischer Behörden (Gestapo und Kriminalpolizei) bereits bei Einlieferung in das KZ in die "SK" eingewiesen wurden. Das waren die "aktenmäßig" zur Strafkompanie Verurteilten, in der Regel Häftlinge der Kategorie "R. u." (Rückkehr unerwünscht). In die "SK" kamen alle Gefangenen, die bereits seit den ersten Monaten der Hitlerdiktatur für längere Zeit in einem Konzentrationslager inhaftiert waren und sich nach ihrer Freilassung erneut politisch betätigt hatten. Es handelte sich um die "Rückfälligen", die über dem Winkel einen roten Streifen - den sogenannten Balken - tragen mußten, damit sie jedem SS-Mann als besonders "gefährliche" Antifaschisten kenntlich waren. Die politischen Gefangenen des Lagers bemühten sich, gerade

diesen Kameraden das schwere Los zu erleichtern. In Sachsenhausen war - wie in den anderen Konzentrationslagern - die "SK" in einer von den übrigen Unterkünften isolierten Baracke untergebracht, zuletzt im Block 13. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, wurden von der Lagerführung „kriminelle (BVer) und asoziale (Asos) Elemente“ als Vorarbeiter und Blockälteste ausgesucht, die zusammen mit den für die "SK" besonders ausgewählten Blockführern ein satanisches Regiment führten, das den ihnen ausgelieferten Häftlingen einen qualvollen Tod garantierte. "SK"-Häftlinge waren vom Kantineneinkauf wie von allen anderen Vergünstigungen ausgeschlossen. So geringfügig diese an sich auch waren, konnten sie doch hin und wieder dem schweren Leben des Häftlings mitunter etwas Erleichterung verschaffen. Was allein das Rauchen angeht, wird es wohl nirgendwo so sehr begehrt wie unter Gefangenen. In der "SK" bestand jedoch striktes Rauchverbot. Der Häftling in der "SK" war durch einen auf Jacke und Hose aufgenähten schwarzen Punkt als Freiwild für jeden SS-Mann kenntlich gemacht. Er arbeitete vom frühen Morgen bis in die späten Abendstunden, immer im Laufschrift, immer durch unmenschliche Prügel zu noch größerer Leistung angetrieben.



Kommando „Rollwagen“

Waren keine produktiven Arbeiten auszuführen, zwang man ihn, schwere Schiebekarren oder Feldbahnloren in atemloser Hast zu beladen, zu transportieren, zu entleeren und wieder zu füllen mit dem gleichen Lehm, den gleichen Steinen, und dies immer wieder aufs neue. Die SS zwang ihn, zu jeder Jahreszeit in knietiefem Wasser stundenlang schwerste Arbeiten zu verrichten - so bei der besonderen Strafkolonie im Zweiglager "Kleinkerwerk" in der Tongrube. Hierbei tobten sich die SS-Leute im Ersinnen und Ausführen kaum vorstellbarer Quälereien aus. An die Loren, die auf abschüssiger Strecke schnell rollten, wurden SK-Häftlinge mit Draht gebunden und so über lange Strecken geschleift. Man band ihnen die von der schweren Arbeit erlahmten Hände im Nacken fest, schob einen Balken zwischen die Arme und hängte daran zentnerschwere Betonbrocken. Die Arbeit wurde nur unterbrochen, um neuen sadistischen Belustigungen der SS-Leute Raum zu geben. Das befohlene Hinlegen,

Das Schuhläufer-Kommando

Ab 1943 wurde die Strafkompagnie in voller Stärke in das sogenannte Schuhläuferkommando eingegliedert. Seine Angehörigen mußten "Schuhe einlaufen", d.h. sie hatten in Lederschnürschuhen mit Kunststoffsohlen auf einer Versuchsstrecke zu marschieren, um Wehrmachtschuhwerk auf seine Haltbarkeit zu prüfen. Die auftraggebende



Aufspringen, Rollen, Hüpfen, Kriechen erschöpfte die Menschen noch zusätzlich. Täglich liefen verstörte Häftlinge über die Postenkette, um den erlösenden Todeschuß zu erhalten, der nicht auf sich warten ließ. Drei Tage Sonderurlaub erhielt der Posten, der einen Häftling "auf der Flucht" tötete. Im Sommer 1942 wurden z.B. täglich sieben bis zehn ermordet und starben vier bis fünf an Krankheit und Erschöpfung. Bei einer durchschnittlichen Stärke der "SK" von 70 bis 80 Häftlingen betrug damit die Todesquote täglich 17 Prozent! Da in die Strafkompagnie ständig neue Häftlinge gesperrt wurden, blieb ihre Häftlingszahl konstant. Erst in den letzten Jahren, als auch die "SK" voll in den Arbeitsprozeß eingegliedert war, durften die Kranken durch das Personal des Häftlings-Krankenbaus behandelt werden. Bis dahin bestimmte ohne Einschränkung der Blockführer über Leben und Tod. Wenn der Lagerführer über einen Häftling der "SK" sagte: "Den will ich morgen nicht mehr sehen", war das sein Todesurteil, das unverzüglich vollstreckt wurde.

Stelle war das Amt für Wirtschaftsausbau beim Reichswirtschaftsministerium, dessen Sachsenhausener Außenstelle sich als "Schuhprüfstelle" niederließ. Die Versuchsstrecke verlief rund um den Appellplatz. Sie war in verschiedene Abschnitte eingeteilt, die in ihrer Beschaffenheit eine kriegsmäßige Beanspruchung des Schuhwerks verbürgte. Da

gab es betonierte Strecken, lockeren Boden (Ackerland), Feldwege, Kies, Sand, Kopfsteine, lockeren Sand und einen unter Wasser gesetzten Streckenabschnitt. Die Gesamtstrecke belief sich auf 700 m. Marschiert wurde in militärischer Ordnung von 6 bis 17 Uhr. Ohne Rücksicht auf den Zustand der Gefangenen wurde im Gleichschritt marschiert, in aufgelöster Ordnung und im Stehschritt. Die Häftlinge mußten sich hinlegen, in Kniebeuge gehen, robben und auf der Stelle springen. Das Tagespensum war 40 km. Beim Marsch mußten die "SK"-Häftlinge einen Militärturner mit 15 kg Sandlast tragen. Was eine derartige, täglich zu vollbringende Leistung geschwächten, meist schwerkranken Menschen abforderte, ist leicht vorstellbar. Oft brachen die Menschen vor Erschöpfung zusammen und waren trotz grausamer Mißhandlungen nicht mehr auf die Beine zu bringen. Der Leiter der Schuhprüfstelle, der Hochschulabsolvent und Berufsbeamte Brennscheidt (er gehörte weder der SS noch der NSDAP an), machte sich einen Spaß daraus, seinen Schäferhund auf die völlig erschöpften Menschen zu hetzen. Als die Zahl der Häftlinge in der "SK" für das Schuhlaufen nicht mehr ausreichte, wurden von der SS Zugangshäftlinge hierfür ausgewählt. Vielfach waren es Menschen, die nach monate- und jahrelanger Haft in Gefängnissen und

Zuchthäusern sehr schwach auf den Beinen waren und in den oft zu engen Schuhen sich schrecklich quälten. Wenige Tage reichten aus, einen ausgemergelten Häftling, der in zu engem Schuhwerk die Strapazen des Marsches ertragen mußte, zu einem menschlichen Wrack zu machen.

Die bereits erwähnte Integrierung der Strafkompagnie in den Arbeitsprozeß war in gewisser Weise typisch für den Funktionswandel der Konzentrationslager überhaupt. Ohne die Vernichtung bestimmter politischer und ethnischer Gruppen auch nur im geringsten einzustellen - sie nahm im Gegenteil noch zu, je schneller der militärische Zusammenbruch des Nazireiches heranrückte - , wurden die nicht zur sofortigen Vernichtung vorgesehenen Häftlinge voll in den Dienst der faschistischen Kriegswirtschaft gestellt. Nazi-Justizminister Dr. Thierack hatte in Übereinstimmung mit Himmler das Prinzip des faschistischen Strafvollzugs als "Vernichtung durch Arbeit" formuliert. Die SS übernahm dieses Prinzip mit den hier geschilderten Einschränkungen etwa seit 1942. Und damit trat mehr und mehr an die Stelle blutiger Ausschreitungen der SS-Leute eine erbarmungslose Ausbeutung der Häftlinge bis zu ihrer völligen Vernichtung. Daraus zog die SS hohe Einnahmen, die Hunderte von Millionen Reichsmark betragen.

Der Schornstein des Krematoriums

*Stehst du im Morgengrau'n früh beim Appell,
Blickst wie gebannt du immer auf ihn.
Funken tanzen dort, glühend und hell -
Wieder gingen dir Freunde dahin.*

*Wie viele Funken sah ich schon entschweben,
Sinken als Asche ins bräunliche Moos!
Wie viele mutige, tapfere Leben!
Wartet nicht bald auch meiner dies Los?*

*Wird man vielleicht nicht schon morgen mich
hängen.*

*Oder mich tötet ein Flintenlauf,
Und aus dem Krematorium, dem engen,*

Steig' ich als glühender Funke auf?

*Stumm bleibt der Schornstein. Nur in den
Nächten*

*Speit er zum Himmel den Feuerschein.
Hohnlacht im Bunde mit finsternen Mächten:
Alle kommt ihr in den Schlundt hier hinein!*

*Immer siehst du ihn vor dir liegen
Als ein Symbol, das dich grausig berührt.
Er ist der Tod. - Doch das Leben wird siegen,
Und unser Kampf wird weitergeführt!*

**(Text von einem unbekanntem Häftling
des KZ Sachsenhausen)**

Rolle der Häftlingsschreibstube im Widerstand

Es gehörte zum Konzentrationslager-System, daß die SS-Lagerführung für bestimmte Arbeiten der Versorgungs- und Verwaltungseinrichtungen auch Häftlinge einsetzte. Solche Einrichtungen waren die Lagerschreibstube, Effekten- und Kleiderkammer, Küche, Bad und Desinfektion, Wäscherei, Krankenbau, Handwerkerkommandos u. a. Daraus ergaben sich solche Tätigkeitsbereiche wie Lagerälteste, Blockälteste, Arbeitsdienst (Zusammenstellen von Arbeitskommandos), Häftlingskrankenpfleger, Vorarbeiter von Arbeitskommandos u.a.

Kommunisten und andere bewußte Antifaschisten nutzten für die politische Arbeit den Einsatz von Häftlingen in solchen Einrichtungen wie in der Effekten- und Kleiderkammer, in der Wäscherei, in der Küche, im Krankenbau, in Werkstätten und anderen. Sie boten die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, Informationen untereinander zu vermitteln, sich gegenseitig zu helfen, Solidarität zu üben und den Widerstand zu organisieren. Sie waren daher bestrebt, den Einsatz in den genannten Einrichtungen durch die organisierte Tätigkeit der Parteiorganisation der KPD in ihrem Manuskript „Einige Bemerkungen zu dem „Versuch ... Häftlingsschreibstube“ konkretisieren Ernst Harter und Heinz Junge die Funktion und Rolle, die insbesondere der Schreibstube für den illegalen Widerstand im Lager zukam:

„Vorbemerkung: der Terminus ‚Häftlings-selbstverwaltung‘ ist nicht nur irreführend, sondern auch diskreditierend. Verwalten kommt von Walten, Gewalt ausüben. Die Schreibstube war nie eine Einrichtung, in der die Häftlinge Gewalt hatten, in der die Lagerführung Gewalt an die Häftlinge übertragen hat. Die Schreibstube war ein administratives Instrument der SS und jede Abteilung unterstand dem entsprechenden ‚Führer‘ bei der SS-Lagerführung.

Die eigentliche Administration lag bei der Lagerführung selbst, in der „Lagerschreibstube“, die im Tor A untergebracht war.

im Lager dahingehend zu nutzen und die wichtigsten Tätigkeitsbereiche zu übernehmen. Mit großem Geschick wurde eine zielstrebige Arbeit geleistet, damit Kommunisten und andere Antifaschisten in diese Tätigkeitsbereiche hineinkamen. Die Einrichtungen und Arbeitsbereiche in den Konzentrationslagern ermöglichten infolge der größeren Bewegungsfreiheit der Häftlinge - diese wurden z.B. in ihren Häftlingsunterkünften nicht eingeschlossen und die Arbeitskommandos der Häftlinge wurden auch außerhalb des Lagers eingesetzt - umfassendere und wirkungsvollere Aktivitäten im Interesse der Häftlinge. Es boten sich weitere Informationsquellen wie Kontakte zu Zivilarbeitern, Abhören von Rundfunksendern, Einblick in Unterlagen der SS, das Nutzen der SS-Bestände, z.B. Nahrungsmittel, Medikamente, Verbandstoffe u.a.m., für Solidaritätszwecke. Unter diesen Bedingungen konnten nicht nur größere Solidaritätsaktionen und der Widerstand gegen den SS-Terror organisiert werden; bei Ausnutzung einer Reihe der genannten Einrichtungen war es auch möglich, auf die Lebensbedingungen der Häftlinge Einfluß zu nehmen. Nur die Arbeit wurde in dem Hilfsorgan, der „Häftlingsschreibstube“, durchgeführt, die räumlich von der Lagerschreibstube getrennt war. Nur diesem vorteilhaften Umstand ist es zu danken, daß die in der Administration beschäftigten Häftlinge nicht in jedem Augenblick und in jeder Handlung unter der Kontrolle eines SS-Mannes standen.

Als die ersten Konzentrationslager eingerichtet wurden, z.B. die im Moor 1933, gab es nur eine SS-Schreibstube, in der ein oder zwei Häftlinge „tippen“ mußten und Botengänge besorgen konnten. Es gab eine Poststelle, in der Briefe und Pakete unter direkter Aufsicht der SS von einem Häftling sortiert werden durften. Einen Lagerältesten gab es bei den 1000 Häftlingen noch nicht; der Rapport- oder Lagerführer erteilte alle Befehle direkt den 10 Ba-

rackenältesten, die er zu solchen Zwecken zusammenrief. Da es nur Moorarbeit und Dienstleistungskommandos im Lager gab, z.B. Küche, Jauchekommando, gab es auch noch keinen Arbeitsdienstführer, das machte der Lagerführer (nicht Kommandant) oder einer der Stellvertreter selber. Somit gab es noch keine Häftlingsschreibstube.

Die Praxis bei der Entwicklung größerer Lager z.B. Esterwegen sah dann so aus, daß der Lagerführer zur Übermittlung seiner Befehle an die Barackenältesten einen Lagerältesten einschaltete, der jedoch die Schreibearbeiten, die dann nötig wurden, durch einen Schreiber machen ließ. Der Büroraum, in dem diese beiden und dann später die Hinzukommenden arbeiteten, war die Schreibstube bei den Häftlingen, die zur Erledigung der Tätigkeit der SS-Schreibstube geschaffen wurde (allmählich).

In Sachsenhausen war z.B. 1936 und Anfang 1937 solch ein Lagerältester mit einer Hilfskraft, dem Schreiber, allein in der „Häftlingsschreibstube“. Oskar Müller teilte als Lagerältester noch die wenigen Arbeitskommandos ein. Er scharfte die aus der Zeit der Republik bekanntesten Genossen um sich und diese bildeten die Parteileitung. Um mit diesen Genossen legal verkehren zu können, machte er sie zu Handwerkern, die im Lager herumlaufen und in die Schreibstube kommen konnten, oder zu Blockältesten und Vorarbeitern. Somit wurden faschistische Positionen gemäß der Direktiven der KPD, legale Positionen zu besetzen, um sie für die illegale Arbeit auszunutzen, auch im KZ erstrebt, einmal, um die Pläne der SS zu erkunden, dann, den Terror der SS so weit wie möglich zu mindern und drittens, die Partei zu erhalten und unter den Bedingungen des KZ an dem Kampf gegen den Faschismus teilnehmen zu lassen.

Die Schreibstube wurde mit der Vergrößerung des Lagers auch größer. Als Betriebe eingerichtet wurden und neben den Aufbauarbeiten andere Arbeitskommandos eingerichtet wurden, konnte der Lagerälteste das nicht mehr allein

machen, er setzte einen Helfer als „Arbeitsdienst“ (Binde am Arm) ein.

Als die Kartei umfangreicher wurde, konnte der Schreiber das nicht mehr allein machen und er setzte einen Häftling (er schlug zunächst vor, der Lagerführer bestätigte) für die Kartei und die Statistik ein.

Wahrscheinlich entwickelte sich diese Arbeitsteilung zunächst bei der SS, was natürlich nicht in allen Fällen so war. Es ist also nicht so, daß die SS die Häftlingsschreibstube schuf oder forderte, und die Häftlinge sollten sich nun selbst „verwalten“. Jede Abteilung unterstand einem verantwortlichen SS-Führer oder Unterführer. Das war je nach dem Stadium im Lager verschieden. In der ersten Zeit unterstand alles dem Lagerführer, der sich als Hilfsorgan den Lagerältesten aussuchte. Er ging von dem Standpunkt aus, einen militärisch und an die Durchführung von Befehlen gewöhnter Häftling sei sein richtiger Helfer. Oskar Müller war kaum im Lager, der Lagerführer hatte seine Akte noch in der Hand, da lud er ihn vor und sagte: „So, sie waren Offizier im (Ersten) Weltkrieg, sie sind hiermit zum Lagerältesten ernannt. Los, gehen sie an die Arbeit“

Der Österreicher Waldemar Horn wurde genau so zum Lagerältesten einfach kommandiert, als Harry Naujoks abgelöst worden war. Im Jahre 1943, als die Zahl der Arbeitskommandos in die Hunderte ging, war alles komplizierter. Auch mußte zur besseren Ausnutzung der Arbeitskräfte neben dem Arbeitsdienstführer eine ganze Abteilung „Arbeitseinsatz“ mit einem Planungsstab in Richtung Kriegsproduktion in SS-Betrieben und in den Monopolbetrieben eingesetzt werden.

War zuvor alles in einer Hand (auch im Lager), so gab es 1944 selbständige Abteilungen, wo auf der Seite der SS auch der Lagerführer nicht hineinreden durfte und der Lagerälteste auf der Seite der Häftlinge keine Befugnisse mehr hatte.

1943/45 hatte der Lagerälteste keinerlei Befugnis in den Abteilungen der Schreibstube. Der Rapportschreiber unterstand

dem Rapportführer und er galt als Vorarbeiter der Schreibstube, jedoch wiederum nicht des in der Schreibstube untergebrachten „Arbeitsdienstes“, der unterstand dem Arbeitsdienstführer.

Der Lagerälteste hatte in dieser Zeit die Aufgabe, für die SS die Ordnung im Lager zu garantieren, die pünktliche Abwicklung der Appelle (Zählappell) und die Aufstellung zum Ausmarsch der Arbeitskommandos zu veranlassen. Er mußte gegen alle Verstöße gegen die Lagerordnung, Verbote, Gebote u.a. vorgehen. Weder im Krankenbau noch in den Arbeitskommandos hatte er Befugnisse. Auch hatte er keinen Einfluß auf die Abteilungen in der Schreibstube. Die Blockältesten unterstanden dem Lagerältesten, sie waren aber bezüglich ihrer richtigen Stärkemeldung von dem Lager-schreiber abhängig. Darum hatte der Rapport-schreiber in jener Zeit auf die Blockältesten großen Einfluß.“



Nie
wieder
Faschismus —
nie
wieder
Krieg !

Das Sachsenhausenlied

*Wir schreiten fest im gleichen Schritt,
Wir trotzen Not und Sorgen;
: Denn in uns zieht die Hoffnung mit
Auf Freiheit und auf Morgen! :*

*Was hinter uns, ist abgetan,
Gewesen und verklungen.
: Die Zukunft will den ganzen Mann,
Ihr sei unser Lied gesungen! :*

*Aus Esterwegen gingen wir leicht,
Es liegt verlassen im Moore.
: Doch bald war Sachsenhausen
erreicht,
Es schlossen sich wieder die Tore!:*

*Wir schaffen hinter Stacheldraht,
Mit Schwielen an den Händen.
: Wir packen zu und werden hart,
Die Arbeit will nicht enden. :*

*So mancher kommt, kaum einer geht,
Es wechseln Mond' und Jahre,
: Und bis das ganze Lager steht,
Hat mancher graue Haare. :*

*Das Leben lockt hinterm Stacheldraht,
Wir möchten's mit Händen greifen,
: Dann werden unsre Kehlen rau,
Und die Gedanken schweiften. :*

*(Text von einem unbekanntem Häftling des KZ
Sachsenhausen)*

Quelle für die Seiten 10 – 18

(soweit nicht im Text genannt):

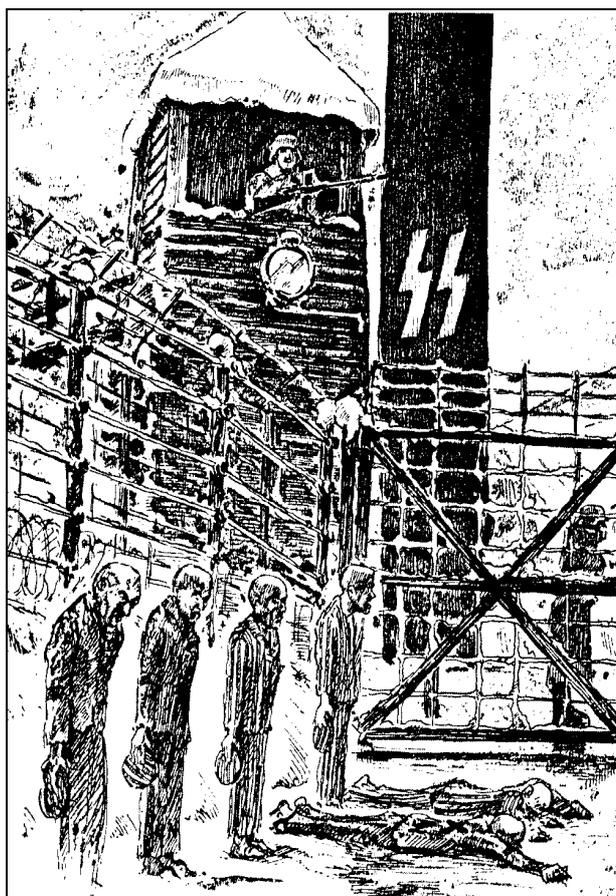
SACHSENHAUSEN -

Dokumente, Aussagen, Forschungsergebnisse und Erlebnisberichte über das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen, Herausgegeben von der Zentraleitung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der Deutschen Demokratischen Republik, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1974, 4. unveränderte Auflage 1986

Die Erschießung von Widerstandskämpfern im KZ Sachsenhausen am 11. Oktober 1944

Im Mai 1944 begann im Lager Sachsenhausen die Sonderkommission des Reichskriminalpolizeiamtes und des Reichssicherheitshauptamtes ihre terroristische Tätigkeit. Wieder einmal hatten Spitzel aus den Reihen der Kriminellen und der asozialen Häftlinge sowie eingeschleuste Nazis in widerlicher Zuträgerarbeit zumeist auf Lügen aufgebautes Material der SS übermittelt, die damit die illegale Arbeit der Kommunisten beenden und den Widerstandswillen der Gefangenen aus über 20 Nationen lähmen wollten. Bei einer Inspektion im Lager war einem SS-Offizier durch Zufall an Ort und Stelle bekannt geworden, daß sich eine kleine Gruppe von Häftlingen mit dem Abhören von Radionachrichten befaßte. Der Apparat sowie Flugblätter, die über die militärische Lage der Hitlerarmee Auskunft gaben, wurden gefunden. Diese Aufdeckung wurde zum Ausgangspunkt grausamer Strafmaßnahmen, denen nach und nach fast alle politischen Blockältesten, Vorarbeiter und weitere politische Häftlinge zum Opfer fielen. Diese Aktion erstreckte sich bis in den Monat September 1944. Auch die Außenkommandos wurden von "verdächtigen" Gefangenen gesäubert. Nachdem die SS erfahren hatte, welcher Art die persönlichen Verbindungen zwischen Häftlingen und zivilen Arbeitern in bestimmten Kommandos waren und diese für sie gefährliche Formen angenommen hatten, wurden beispielsweise die Kommandos Stahlwerk Hennigsdorf, Berlin-Anhalter Maschinenfabrik und Metallschmelze Kayser eingezogen. Ein großer Teil der im Lager Verdächtigen und Isolierten kam in das Straflager "Klinkerwerk", ein anderer Teil wurde im Lager isoliert. Härteste und brutalste Terrormaßnahmen wurden ergriffen, um diesmal den Kern, das Zentrum der illegalen Arbeit, ausfindig zu machen. Die Verluste waren sehr groß. Aber die SS

und ihre Spitzel erreichten nichts, trotz unmenschlicher Mißhandlungen, trotz des Nahrungsentzugs, der über alle isolierten Häftlinge als Strafe verhängt wurde. 27 der politischen Arbeit verdächtige Häftlinge wurden am 11. Oktober 1944 von der SS erschossen, weitere 102 wurden in das



Vernichtungslager Mauthausen transportiert. Unter den Kugeln der SS fielen die antifaschistischen Kämpfer Alfred Ahrend, Heinz Bartsch, Erich Boltze, Fritz Büker, Emil Dersch, Ernst Fürstenberg, Willi Grübsch, Arthur Hennig, Rudolf Hennig, Dietrich Hornig, Otto Kröbel, Erich Mohr, Rudolf Mokry, Kurt Pchalek, Hanns Rothbarth, Josef Rutz, Wilhelm Sandhövel, Gustl Sandtner, Ernst Schneller, Gustav Spiegel, Siegmund Sredzki, Mathias Thesen, Josef Tschub, Ludger Zolikofer und die französischen Genossen Benoit Morceau, André Bergeron und Roger Robiné.